

Die kulturellen Herausforderungen der Partizipation

Dieser Beitrag beleuchtet die Frage der Partizipation im Lichte einer im Rahmen des Projekts Transform'action durchgeführten Reflexion. Nach einer Einführung in den allgemeinen Kontext werde ich auf die **interkulturelle Dimension** eingehen, die für alle Bildungsmaßnahmen zur Förderung von Partizipation typisch ist. Anschließend werde ich einige Überlegungen zum Aufbau eines kollektiven politischen Verständnisses (Originalbegriff französisch: „intelligences citoyennes“) anstellen, bevor ich mit einem **Beispiel aus meiner Praxis als Ausbilder** schließe.

Ein besonderer Kontext kultureller Hegemonie

Zu Beginn scheint es mir wichtig, ein paar Worte zum besonderen politischen Kontext zu sagen, in dem wir uns heute in Belgien, Frankreich, aber auch ganz allgemein in Europa befinden.

Das von Antonio Gramsci geprägte Konzept der kulturellen Hegemonie besagt, dass die Eroberung von Macht über den Ausdruck von Ideen und somit über eine gewisse Beherrschung der Sprache erfolgt. Ironischerweise wird diese Theorie heute von rechten und rechtsextremen Bewegungen genutzt, um den Kampf um die Meinung zu gewinnen. (...) Ob es sich um das Klima, die Einwanderung, die Abtreibung, die Lage im Nahen Osten oder die russische Invasion in der Ukraine usw. handelt: Ein Kandidat, eine Partei oder eine Bewegung muss, um zu gewinnen, zunächst die Schlacht um die Meinung gewinnen, die „kulturelle Hegemonie“ erobern.

Der Kampf um die kulturelle Hegemonie, der traditionell mit Werten von Institutionen wie Schule, Kirche, Staat, Parteien, Gewerkschaften, wissenschaftlichen, akademischen und künstlerischen Einrichtungen sowie den Massenkommunikationsmedien verbunden wurde, hat sich heute auf die sozialen Netzwerke verlagert, die als kulturelle Brennpunkte Vorstellungen verbreiten, die nach und nach die Köpfe der Menschen erobern (...)

Meiner Meinung nach muss jeder Lernprozess, der den Bürgern ihre Handlungsfähigkeit „zurückzugeben“ will, Schlüssel zur Entschlüsselung der Macht in den politischen und medialen Diskursen geben, indem er die kritischen Analysefähigkeiten der Teilnehmenden mobilisiert.

Um die Bedeutung des sprachlichen Austauschs zu verstehen, forderte uns der Soziologe Pierre Bourdieu auf, uns von der Illusion eines einfachen Teilens (...) zu verabschieden. Für einen echten Diskurs müssen wir demnach die Macht, die ein Sprecher über einen anderen haben kann, sowie die Gründe für Spannungen, Machtverhältnisse und Dominanz berücksichtigen. (...)

Wörter spiegeln die Wirklichkeit nicht nur wider, sie schaffen sie auch: Sie haben die fast absolute Macht, zwischen Bedeutendem und Unbedeutendem, zwischen Wertvollem und Wertlosem, zwischen Relevantem und Irrelevantem zu unterscheiden - als ob das, was auf diese Weise aussortiert wird, einfach nicht existieren würde. Wenn wir diese performative Dimension der Sprache bewusst annehmen, können Worte zu Werkzeugen der Emanzipation werden (...)

Dies kann sich in unserer beruflichen Praxis niederschlagen, wenn wir unseren Status als Ausbilder (der durch Sprache die in der Gesellschaft herrschenden Machtverhältnisse reproduzieren kann) reflektieren und unsere Lehrmethoden (ob wir auf Expertenwissen zurückgreifen, ob wir die Übernahme von Macht durch die Teilnehmer tatsächlich fördern) bewusst einsetzen. Nur dann können wir die Voraussetzungen für ein besseres Zuhören und Verstehen schaffen, um die Demokratie wiederzubeleben und uns wieder anzueignen.

Traduttore, traditore : Die notwendige Berücksichtigung der interkulturellen Dimension

Im Rahmen des Projekts Transform'action ist es wichtig, die Übersetzungs- und Dolmetscharbeit zu würdigen, die im Mittelpunkt aller Aktivitäten stand und dazu beigetragen hat, unter den Teilnehmern ein gemeinsames kulturelles Bezugssystem zu schaffen, das die Gruppen de facto in demokratische Laboratorien verwandelt hat.

Wenn man sich die verschiedenen Aufgaben ansieht, die die (nicht professionellen) Dolmetscher/innen während der Präsenztreffen und Videokonferenzen übernommen haben, stellt man fest, dass ihre Rolle weit über die Bereiche ihrer ursprünglichen Ausbildung hinausging. Selbst wenn sie aus nahen Kulturkreisen stammen, kann man sie zu Recht als Vermittler zwischen Sprachen und Kulturen betrachten. Ihre Anwesenheit hat sich als unerlässlich erwiesen, um das interkulturelle Verständnis und die interkulturelle Kommunikation zu unterstützen (anstatt auf eine gemeinsame Fremdsprache wie Englisch zurückgreifen zu müssen).

Es waren die Kreise des internationalen Managements, die zusammen mit den Linguisten den Stellenwert kultureller Phänomene in der Kommunikation erkannten (Hall, 1990, Trompenaars, 1993). Sie stellten fest, dass Übersetzer und Dolmetscher diese Vermittlerrolle übernehmen können und erwarten sogar von ihnen, dass sie ihnen Schlüssel zur Überwindung kultureller Barrieren an die Hand geben. Diesen Fachleuten wird nunmehr die Kompetenz zuerkannt, nicht nur die Sprache, sondern auch die fremde Kultur zu verstehen, zu adaptieren, zu übertragen und Erklärungen jenseits der Worte zu liefern. Mit anderen Worten: Übersetzen oder Dolmetschen wird heute nicht mehr als bloße Transkodierung angesehen, sondern als komplexer Prozess, der Sprache, Kultur und Beziehungen zwischen Einzelpersonen oder sozialen Gruppen einbezieht. (...)

Tatsächlich ist die Übersetzung als ein komplexer Prozess zu sehen, der die (kulturelle) Botschaft der Ausgangssprache aufgrund der verschiedenen kognitiven Operationen, die sie durchläuft, verändert: Die Person, die übersetzt, ist der erste Empfänger, der die Botschaft empfängt und interpretiert; sie wird also die Ausgangskultur mit den ihr eigenen Kenntnissen und Werturteilen verstehen. Die Nachricht erfährt also einen ersten kognitiven Transfer von der Sprache - Kultur A in die Sprache - Kultur der Übersetzerin (B in der Regel ihre Sprache - Mutterkultur). In ihrer Übersetzungsaufgabe überträgt sie diese Botschaft dann für ein Zielpublikum/einen Leser in die B-Sprache. Die übersetzende Person ist tatsächlich eine Vermittlerin, denn sie ist sowohl Empfängerin/Leserin der Nachricht A als auch Senderin der Nachricht B (mit Metakompetenz als Vermittlerin). Die Botschaft erfährt also einen zweiten Transfer; die Zielgruppe nimmt sie auf und interpretiert sie ihrerseits nach ihren eigenen ideologischen und kulturellen Schemata, wobei sie dem Einfluss der „Interpretationsgemeinschaft“ unterliegt. (...)

Diese Transferarbeit in all ihren komplexen und unsicheren Aspekten explizit zu machen, ermöglichte es den Teilnehmenden beim Projekt Transform'action, die kulturelle Bedeutung des Themas zu erkennen und ihre eigenen Fähigkeiten zur Dezentrierung und zur Berücksichtigung des kulturellen Modells des anderen zu hinterfragen.

Der besondere Kontext der Treffen (der die Teilnehmenden dazu einlud, während einer Woche intensiver Arbeit zusammenzuleben und Projekte vor Ort zu besuchen) hat diese interkulturelle Erkundung sicherlich begünstigt.

Die Dynamik des kollektiven politischen Verstandes (intelligence citoyenne):

In einer Gesellschaft, die sich aus vielen verschiedenen und differenzierten Welten zusammensetzt, sind die Menschen je nach Kontext, Institution und Lebenssituation, mit unterschiedlichen Anforderungen konfrontiert. (...) Durch eigene Reflexion können wir unsere Fähigkeit entwickeln, zu verstehen woher wir kommen, unser Erbe zu entschlüsseln und uns mit den Widersprüchen unserer Lebensläufe auseinanderzusetzen, um eine Zukunft zu entwerfen, die nicht nur eine bloße Wiederholung der Vergangenheit ist.

Jede Möglichkeit, gemeinsam mit anderen „Sinn zu schaffen“, ermöglicht es, sich aus einer sinnlosen Welt zu befreien, in der das Subjekt keinen Platz mehr hat Fragen zu stellen, zu sprechen, zu schreiben, etwas zu schaffen. Sich Gedanken über Sprache und Ideen zu machen bedeutet, zu versuchen, unserem Dasein und der Ordnung der Welt, in der wir leben, einen Sinn zu geben; es bedeutet, verstehen zu wollen, um sich in dieser Welt und in seinen Beziehungen zu anderen Menschen positionieren zu können.

In diesem Zusammenhang können wir davon ausgehen, dass die Praxis des Erzählens, insbesondere das Erzählen von Ereignissen, die für verschiedene Gemeinschaften von großer Bedeutung sind, durch eine demokratische Behandlung eine dreifache Funktion erfüllen kann: Vermittlung zwischen vergangenen oder gegenwärtigen Ereignissen, die in verschiedenen Traditionen verankert sind; Öffnung der öffentlichen Meinung durch eine gemeinsam erarbeitete Bewertung des Handelns; und schließlich Gewährleistung von Wiedergutmachungsprozessen für erlittenes Unrecht durch gegenseitige Anerkennung.

Die Vermittlung zwischen unterschiedlichen Erfahrungen und die Bewertung von Handeln sind die Herausforderungen einer narrativen Intelligenz, die in der Lage ist, aus Erfahrungsvielfalt einen politischen Sinn zu erzeugen. Daher scheint mir, dass jeder Prozess der Stärkung der Bürger mit einer Phase der Rückbesinnung auf das Erlebte und der Sinnsuche beginnen sollte, die die gegenseitige Anerkennung der am Prozess beteiligten Personen erleichtert. (...)

Es geht darum, die Offensichtlichkeit der Dinge ständig zu hinterfragen, zu zweifeln und kritische Wachsamkeit zu üben. Denn soziale Gewalt entsteht, wenn man uns glauben macht, dass Wörter oder Codes, auch soziale Codes, sich der menschlichen Konstruktion entziehen. Wenn Bedeutungen als heilig, absolut, unantastbar, endgültig und wesentlich dargestellt werden. Die Bedeutung von Wörtern zu dekonstruieren, ermöglicht es, die Norm zu hinterfragen, indem man auf die ursprüngliche Erfahrung zurückgreift, auf die sie verweisen.

Der Arbeiter Mitte des 19. Jahrhunderts konnte in der Sprache und im Recht der damaligen Zeit das Unrecht, das ihm angetan wurde, nicht ausdrücken. Es bedurfte des Streiks, der Sabotage, ja sogar des Aufruhrs und des Aufstands, damit das Unrecht durch die Arbeitergewerkschaften, durch das Sozial- und Arbeitsrecht, aber auch durch eine Literatur, eine Vorstellungswelt, eine Utopie usw. seinen Ausdruck fand. Heute befinden sich viele Flüchtlinge und Migrant*innen, die ansonsten „unsichtbar“ sind, in der Situation, dass sie das Unrecht, das ihnen angetan wurde, nicht in unserer Sprache und unserem Recht ausdrücken können.

Die Sprachcodes, die uns als absolute und begründete Bedeutungen gegeben werden, sind in Wirklichkeit das Ergebnis einer Konvention, die insbesondere durch Machtverhältnisse konstruiert wird. Jede Kultur ist also gleichzeitig eine Ressource, um im Leben zu handeln und innovative Dinge zu schaffen, realisiert aber gleichzeitig einen permanenten Machtstreik. Jede Kultur kann daher auch ein Ort des Zweifels sein, ein Ort, der darauf abzielt, zu hinterfragen, was Ungerechtigkeit, Ungleichheit und Diskriminierung aufrechterhält.

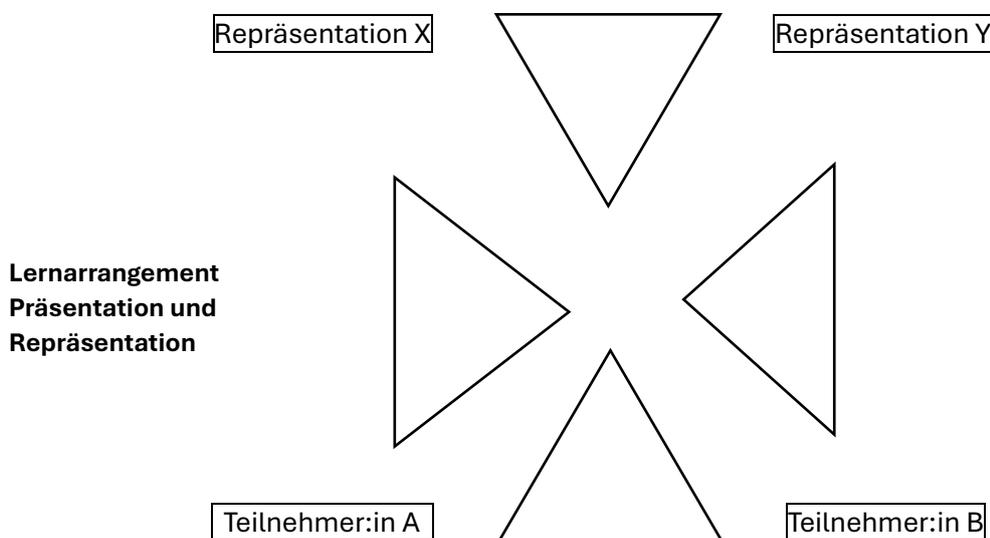
Der Stellenwert der Sprache in Seminaren und Workshops

In mehreren Büchern über Gruppenarbeit und -training wird betont, dass der Beginn einer Trainingseinheit ein entscheidender Moment ist, der sich stark auf die weitere Arbeit auswirkt. Wenn der Trainer dieser Phase nicht genügend Zeit widmet, hat er Schwierigkeiten, Vertrauen aufzubauen und die Teilnehmenden für eine handlungsorientierte Pädagogik zu mobilisieren, die es für echtes Engagement braucht. (...) Diese Phase hat in der Regel den Hauptzweck, den Teilnehmern das Kennenlernen zu ermöglichen, aber sie hat keinen bedeutungsvollen Inhalt: Ihr Zweck ist relational, und ihre Verwendung wird nicht direkt von den angekündigten Zielen des Trainings geleitet. Diese Übungen werden allgemein als „Eisbrecher“-Übungen bezeichnet.

Klassische Arten des Kennenlernens Art haben jedoch einige Nachteile, wenn sich die Teilnehmer an die konventionellsten Aspekte der Vorstellung halten (Anspielungen auf ihren Namen, ihre berufliche Funktion oder ihr Alter, ... sofern diese Informationen nicht „sensibel“ sind). Zur Verzerrung der sozialen Erwünschtheit, die häufig einen normativen Sprachgebrauch impliziert, kommt der angstausslösende Charakter hinzu, der der Bildung einer neuen Gruppe innewohnt. Diese beiden Effekte zusammengenommen verschärfen die Unsicherheit und verzögern die Einführung einer gemeinsamen Kultur innerhalb der Gruppe.

Daher greifen Ausbilder zu Beginn eines Seminars/Workshops regelmäßig auf Moderationstechniken zurück, die andere Zugänge für das Kennenlernen und die Annäherung an das Thema geben sollen. Damit ermöglichen sie den Teilnehmenden, das vorgeschlagene Thema konzeptionell zu erforschen, zu dekonstruieren und sich der Machtverhältnisse bewusst zu werden, die sich hinter den sprachlichen Konventionen und der Willkür der Zeichen verbergen.

Die Dekonstruktion der Sprache ist einer der Hebel, die es den Teilnehmenden ermöglichen soll, ihre Erfahrungen auszudrücken, ein gemeinsames Gefühl der Ungerechtigkeit zu kristallisieren und eine gemeinsame Kultur zu entwickeln, die für Empowerment und Handeln unerlässlich ist. Meiner Meinung nach sind solche Übungen und Animationstechniken am fruchtbarsten. Sie versuchen, eine Verbindung zwischen einem Beziehungsziel (Kennenlernen, Aufbau einer Dynamik des zwischenmenschlichen Austauschs, Erleichterung der Risikoübernahme) und einem inhaltlichen Ziel herzustellen, das mit einem Prozess der kritischen Dekonstruktion der Sprache verbunden ist, der auf die Stärkung der Teilnehmer abzielt.



Literaturhinweise :

- M.Hansotte, *Les intelligences Citoyennes*, De Boeck Université, Bruxelles 2020
- O. Starquit, V. Scheltiens, *Le poing, la rose et le putois*, Les Territoires de la Mémoire, Liège 2024
- L'Hégémonie culturelle, textes choisis et présentés par Jean-Yves Frégné et Baptiste Colmant, Paris, Payot, coll. « Petite Bibliothèque Payot », 2024.

Pierre Arnoldy – Dezember 2024

Die Übersetzung wurde mit Hilfe von DeepL vorgenommen sowie anschließend zur besseren Verständlichkeit angepasst und leicht gekürzt.